

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Frauenintereessen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post befreit 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu diesen Preisen zugerechnet / Einzelnummern kosten 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43, / Telefon No. 61, / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts., Kellmann: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile, Schriftgröße 80 Cts., keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenfrist: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Nachnahme: Drexel Filii-Annoncen-Büro, Zürich, Sonnenquai 10 (beim Volkshaus) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

An unsere Leserinnen!

Dieser Nummer, die noch nicht auf das Schweizer Frauenblatt abonniert hat, jedoch seit Wochen Probeummern erhalten haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen, welche die heutige Nummer nicht beziehen, als Abonnenten betrachtet werden.

Die Administration des Sch. F.

Verhinderung von Kriegsursachen.

Londner Kongress des Internationalen Frauenbundes.

Mrs. S. Meunier, London.

(Fortsetzung.)

Eingehend wurden die Minoritäten besprochen, ganz besonders von Madame Monicciono (Rumänien), Sekretärin der Union Mondiale de la Femme, Gené. Sie entwarf die in französischer Sprache ein lares Schema, dessen Komplex sich so zusammenfassen läßt: Wenn der Staat den Minoritäten juristische, religiöse und legislative Rechte gibt, gewinnt er in ihnen Vertrauen, nicht das noch so häufige Gegenteil. Merkwürdig erschien mir bei diesem Thema, daß niemand auf das Vorbild hinwies, das die Schweiz seit langer Zeit in ihrer Hinsicht bietet, ganz besonders da die Schweiz bei andern Gelegenheiten anheftig lobend hervorgehoben wurde, wo sie es vielleicht weniger verdient.

Ueber das Recht der Arbeiter sprach Madame A. von F. von F. von F., klar, bestimmt, „hohesamt lide“. Sie betonte, daß ein wirksamer Frieden nur dann dauernd bestehen kann, wenn jedes Land wenigstens ein Minimum der Lebensbedingung erfüllt. Das Gegenteil bedeutet die Basis aller internationalen Unruhen und Konflikte. Mrs. von F. erklärte genau die mehr und mehr wichtige Tätigkeit des internationalen Arbeitsbureau in Gené, das wissenschaftliche Überblicke in richtiger Proportion für alle Länder ausarbeitet und damit ein richtiges Urteil für allgemeine „fair conditions“ ermöglicht. Dies wird zu wirksamer sozialer Gerechtigkeit, zu industriellen Frieden und dadurch zur Zusammenarbeit aller internationalen Gebiete führen.

Prof. Gilbert Murray (klassische Philologie und Literatur in Oxford; Schriftsteller von Bedeutung) in der Redeform von Wisconsin Cecil (vormals Lord Robert Cecil als Vorsitzender der wohlthätigsten Londoner Völkerbundvereinigungen. Er verteilte auf besonderen Wunsch von General Smith, der hervorragenden Persönlichkeit internationalen Gebietes, Süd-Afrika in Gené. In seiner Ansprache hob Gilbert Murray hervor, daß Lord Robert Cecil und er selbst stets für einen allgemeinen Völkerbund arbeiten, daß die Worte der Angehörigen allein jedoch wenig bedeuten, daß die Hauptfrage im wahrhaftigen Sinne liegt. Es ist seine feste Überzeugung,

daß Kongresse wie dieser ungemein viel Gutes für die Welt bedeuten können. Wegen die vielen Angriffe, die nicht immer lägefrei sind, ist ein starker, lebendiger Idealismus notwendig, der nie aufhört an das wirklich Gute zu glauben und dafür zu arbeiten, u. daß gerade den Frauen die größte Mission ankommt.

Madame Malaterre-Sellier (Vizepräsidentin der Union Francaise pour le Suffrage des Femmes) überlegende Mederin, mit großem persönlichen Chariz, kam eigens aus den Wahlkämpfen in Frankreich auf einen Tag herüber, nicht um Informationen zu bringen, sondern, wie sie sagte, auch um neues Material aus diesem Kongresse mit in ihren Stimmrechtskampf für die Frau in Frankreich zu tragen. Sie ist überzeugt, daß die Sache der Frau in Frankreich gewonnen ist, auch wenn das Stimmrecht durch das diesmal damit verknüpfte Familienrecht nicht durchdringen sollte. Die allgemeine Meinung, besonders die der bedeutenden Männer seit der Seite des Frauenstimmrechtes und das Volk folgt nach. Die Frau müßte ganz besonders der Friedensfragen wegen das Stimmrecht begehren, meinte sie, damit sie persönlich und aktiv gegen das größte Übel der Welt, den Krieg, kämpfen kann. Sie schloß mit einer kleinen Betrachtung der Tatsache, daß Frankreich zuerst für Freiheit eintrat und daß es nun so sehr verpatet für die Freiheit und das Recht der Frau einsteht! (Arme Schweiz — die doch auch einmal an Freiheit und an Gerechtigkeit dachte!)

Dr. Hirobe (Japan) referierte über die Tätigkeit der intellektuellen Sektion des Völkerbundes. Er ist sicher, daß wir im Zeitalter eines neuen Internationalismus stehen. Daß die intellektuelle Zusammenarbeit international möglich ist, hat sich bereits durch gute Resultate im Völkerbund bewiesen.

Am Internationalen Gevinnung in Handel und Verkehr sprach Prof. Caroline S. E. Surgeon M. D.; Doc. Univ. Paris (Präsident International Federation of University Women) ein. Sie hob hervor, daß dies Thema eigentlich nicht in ihr Fach schlägt, daß sie aber die ungeheure Bedeutung erkennt, die ihm zu Grunde liegt, denn alle Reaktionen sind auf ökonomische Zustände zurückzuführen. Der Weltmarkt, die hohe Finanz, Getreide, Baumwolle, Eisen, Kohlen, Monopole, die Kontrolle der Welt, etc. etc. sind von soch eminenten Wichtigkeit, daß die Frauen, deren Stellung und Einfluß in letzter Zeit stark gewachsen ist, sich der ernstlichen Betrachtung dieser Probleme nicht länger entziehen können. Sie meint, daß die Frauen, trotzdem sie bis jetzt wenig Stellung zeigen, ein ganz bestimmtes Talent zu praktischer Organisation besitzen. Ihrer eigenen Erfahrung nach sind Männer die Trümmer, die intuitiv arbeiten, während die Frauen organisch und humanitär wirken können. Bis jetzt besteht eine einzige Bundesversammlung eine wirklich hervorragende Organisation (Mrs. Goldsmith); wenn die Frauen jedoch mit ihrer neuen Stellung Schritt halten, wenn sie aröz und weis denken, reifen und die Probleme der Welt studieren, werden „weibliche Tods“ zu Möglichkeiten. Und wenn die Frauen einen

lebhafteren Anteil an den großen Weltproblemen nehmen, werden sie die Welt vor den periodisch wiederkehrenden Kriegen bewahren können. Prof. Spurgeon legte es dem International. Frauenbund nahe, sich mit dieser Entwicklung der Frau zu beschäftigen, und die Vorkühende Lady Aberdeen, Präsidentin des International. Frauenbundes, schloß vor, daß das Problem in den verschiedenen Ländern ernstlich zu beleuchten.

Prof. J. S. Hobson (School of Economics, London University) und Sir George Paish, der bekannte Finanz-Experte mit weitestgehenden internationalen Auffassungen, gaben detaillierte Auskunft über ökonomische und finanzielle Probleme der Welt im allgemeinen und unserer heutigen Welt im besonderen. Auf ihre Ratsschlüsse, die die Welt zu dauerndem Frieden führen könnten, müßte genau eingegangen werden, um der Sache, die gewiß nicht einfach ist, einigermaßen gerecht zu werden.

In der Mittwochnachmittagssitzung, über bestehende internationale Verträge und ihre Ausführung, hörten wir zuerst Lady M. H. M. P., Mrs. Wintringham, M. P., die zweite Frau im englischen Parlament, sah ebenfalls auf dem Podium, und Lady M. H. M. P. erwähnte gleich zur Einführung, wie sie beide, trotz verschiedener Parteigefühle immer Hand in Hand arbeiteten, einzig und allein im Sinne der besten Lösung einer Frage. Lady M. H. M. P. sprach im besonderen über ihr gegenwärtiges Hauptthema, das der „Prohibition“ (Alkoholverbot). Sie führte die Gefahr aus, die der Alkohol für unsere Völker und ganz besonders für primitive Länder bedeutet, die wir zum Weizen entwickeln und nicht erniedrigen dürfen. Sie erwähnte, daß der Völkerbund sein erstes „Verbot“ der Einführung von Alkohol nach Afrika etc. in „Kontrolle“ umwandelt, was sie ernstlich bedauert und als vorübergehende Maßnahme betrachtet. Eine andere Referent in auf diesem Gebiete erwähnte, daß die Wein produzierenden Länder nun herausgefunden haben, daß sie bedeutend mehr Geld verdienen, wenn sie die Trauben als Früchte auf den Markt bringen, was als ökonomisches Argument von Wichtigkeit sein mag.

Ueber den Mädchenhandel und seine Bekämpfung sprach der Völkerbund sprach Madame A. von F. von F. mit großer Einsicht und Erfahrung. Verschiedene Ansichten verschiedener Länder in Bezug auf öffentliche Häuser erwiderten vorläufig die Sache für den Völkerbund, denn schließend stehen die beiden Probleme in enger Verbindung. Auf jeden Fall hat eine Handlungsfrage der betreffenden Kommission des Völkerbundes neue Mitglieder auf die Sache im allgemeinen geworfen und man darf hoffen, daß es gelingen wird zum mindesten die offizielle Prostitution allgemein zu überwinden. Großer Tribut wurde bei dieser Gelegenheit der Arbeit von Dame Nadet Crowdy gezollt, die ebenfalls auf dem Podium saß.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Die 8. Basler Münstermesse und die Auslands-Schweizer.

Mit erstaunlicher Energie hat Basel die vor sieben Monaten durch das Feuer vernichteten provisorischen Messehallen wieder aufgerichtet, schmücker, zweckmäßiger als zuvor und für den dauernden Gebrauch bestimmt. Es hat damit den Willen bekundet, die Institution der Schweizer Münstermesse auf seinem Boden aufrecht zu erhalten. Die am 17. Mai in den Neuen Räumen eröffnete 8. Münstermesse selbst die gemaltigen Anforderungen Basels lobten zu wollen. Zahlreicher als im Vorjahr haben sich die Aussteller eingefunden, lebhafter als je zuvor gestaltet sich der Verkehr zwischen Käufern und Verkäufern. Eintrübnis ist man allgemein darin, daß der Qualitätscharakter der schweizerischen Industrie an dieser Ausstellung besonders kräftig hervortritt. Die schweizerische Industrie genies die Art, teuer zu produzieren. Hohe Preiselöhne, strenge Handhabung der Arbeitszeitvorschriften, die gute Ausbildung der Arbeitskräfte werden als die Ursachen dieser teuren Produktion genannt. Unter solchen Umständen ist der Vorzug der Qualitätsarbeit von höchster Bedeutung, da er allein unserer Industrie einen Platz an der Sonne sichern kann. Der Direktor der Münstermesse, Dr. Meili, bezeichnete unläuglich die Messe als ein untrügliches „Wirtschaftsbarometer“; hoffen wir, daß das Barometer auf „hoch“ ansteigt und diesen Titel mit der Schweiz. Münstermesse find auch diesmal, wie üblich, eine Reihe von Veranstaltungen, namentlich wirtschaftlicher Organisationen, verbunden; einen politischen Stempel trägt

der Auslands-Schweizerkongress vom 19. Mai. Es hatten sich zu dieser Landsgemeinde der Auslands-Schweizer die schweizerischen Gesandten in Berlin, in Haag, in Madrid, Paris und Stockholm eingefunden, dazu eine Reihe von schweizerischen Generalkonsuln und Konsuln aus den Städten Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Leipzig, Mailand, Marseille, Nancy, Preßburg, Sittigart, Zolotou, ebenso Vertreter schweizerischer Handelskammern im Auslande. Bundesrat Muff, die Herren Düringer, Benziger, Prof. Delaunay vom Politischen Departement, mehrere National- und Ständeräte nahmen an der Tagung teil. Den geistigen Mittelpunkt bildete ein Vortrag von Dr. Dert, Redaktor der „Basler Nachrichten“, über „Auslands-Schweizer und Auslandspolitik“. Dr. Dert zeichnete die Missionen, an die sich der Auslands-Schweizer in seiner Stellung zur Außenpolitik halten sollte. Als Hauptthesen stellte er auf: Der Zeit soll handeln, was das Ganze handelt, also die Auslands-Schweizerpolitik, ja selbst der einzelne Auslands-Schweizer wie das Volksganze, die Eigenständigkeit. Gleich wie die Eigenständigkeit Neutralitätspolitik besetzt, so soll auch der Auslands-Schweizer solche treiben. An den Schweizern im Auslande ist es, in ihrem Interesse das Verständnis für unsere Neutralität zu pflanzen und zu erhalten. In einer gemeinsamen und in Gruppen-Sitzungen werden jedoch eine Reihe wirtschaftlicher, rechtlicher, militärischer und kultureller

Ich mußte an das Besandswort denken: „Wer von euch frei von Schuld ist, merke den ersten Stein“, und es ward mir klar, daß das einzige Recht, das ich diesen Armen gegenüber habe, das des Barmherzigen ist, denn mein Verdienst ist es nicht, daß ich behütet ward.

So ging ich also zur Schule. Das erste Aimer, ein feiner freundlicher Mann, vorbildhaftige Kinder, die Weiden säeten, durchwachte, offene Gesichtern, die jedes Fräulein dabei und auf hundert Stellen keine Erinnerung aus Kindheit. Wie wohl mir das tat. Dann ein großer Mann mit mindestens 15 Schülern und Schülern keine Schulkollegen. Die einen klopfen, die andern pfeifen, die dritten maechen, fertige Sachen haben umher, mitten unter den Arbeitenden Herr Jdenow, der eben „Zinzen“ vorbereitete.

Während Ganne und ich auch mitarbeiteten und die Kinder angaben, hatte ich Gelegenheit, die Geister zu studieren. Und da gab's mir einen Auf. Unter diesen Geistern waren solche, in denen das Leid des verstorbenen Elternhauses stand — rührend würdevoll Stagen neben jüngererbrüder trüben Tränen. Ich mußte all meinen Willen zusammennehmen, um nicht in übermäßiges Weinen auszuweichen. Von einem an wußte ich, daß mich dein Leben lang entzückt sein, solange du nicht deine ganze Kraft für deine notleidenden Brüder einsetzt.

„Wie wär's?“ fragte Herr Maden am Abend. „Du bist ja plöz.“ Du wirst wohl nicht mehr bis kommen?“

„Doch — jede freie Stunde,“ sagte ich — „und ich müßte dich bald ins Haus.“

„Überbringe meine Kraft nicht. Aber du darfst

Feuilleton.

Aus meinem bänischen Wanderbuch.

Von Marie Theres Duhl-Baur.

(Aarau verboten.) Durch den mannigfaltigen Unterirdik waren meine Stunden bis tief in den Nachmittag ausgefüllt. Ich mußte ich des Abends noch zur Schule und hatte für viele kleine Mühseligkeiten keine Zeit mehr. Und doch ward mein Leben täglich lebender. Ich des Abends gingen wir drei Mädchen zusammen hinaus ins Meer, legten uns in eine Strohbarde und sangen. Dabei sangste das Wasser um uns her mit seiner eigenen Stimme und waren keine Klänge wie ein süßeres Glöcklein über die Wellen hin. An anderen Abenden wieder waren wir bei einem kleinen Herr Madens eingeladen, in ein süßes, feines Haus zu zwei überbackenen, vornehmen Kindern, so daß ich oft dachte, daß Leben fast ein einziges, großes Fest.

Indessen hatten Madens mich auch für die Zeit meines nordischen Aufenthaltes anständig zu ihrer Tochter, „amputiert“, wie Herr Madens immer überredend sagte und ich war nun tatsächlich zu Hause. Dazu bekam ich das Recht, die unliebsame Geschichte zu besuchen, Arme ansichtig zu machen, für Bedürfnisse zu haben und, und nicht zuletzt hatte ich freien Zutritt ins Freeland und ins Meer (Zuchtstätten).

Vor jedem hatte ich immer noch eine gewisse Freude, daß der Nacht meiner in dieser Zusammenhangs Geschichte, bis eines Tages Herr Madens Ganne und mich ins Zimmer rief: „Komme doch ins Freiland hat ich ein Kind bringt. Geht schnell mit Spiritus, Seife, Salz

und Wasche. Ich komme gleich nach.“ Da hatte ich keine Zeit mehr zu denken. So schnell wir konnten liefen wir die Birkenallee hinunter, der See zu. Von ferne arühten weiße, schon bedeutende Arbeiterhäuser aus wehenden Bäumen, ein Wehler kam und dann ganz von Blumen, Gärten und Wiesen umgeben die Siedlung.

„Das ist Freiland, Mare.“

Vor all den Häusern spielten Kinder und Hunde und Rabänen, an allen Fenstern hängten Blumen und wo ich ein Gesicht sah, war es frei und offen.

Vor einem freundlichen, kleinen Haus lebte eine Frau ein Kind in die Wiege und Ganne trat zu ihr in den Hof. „Da sind wir.“

„Es meint ja“, sagte die Frau. „Kommt herein, ich bringe gleich Beeren.“

„Nein, danke, zuerst das Kind!“

Wir traten über die Schwelle. Eine reizende Stube lag offen, in die wir geschritzt wurden, die Frau öffnete eine Türe zum Schlafzimer, wo das Kind in seinem Bettchen aus Rollen lag. Es weinte immer noch, aber wie es Ganne sah, wurde es ruhiger, nahm den farten Zunderfaden, den Ganne bei sich hatte, in die Hand und dars und ließ sich herab auf den Fuß verbinden. Die Wunde war weniger schlimm als es zuerst schien und als Herr Maden kam, fand er uns schon in der prächtigen Unterhaltung. Die Mutter des Kindes war eine kleine, geistlich fähigere Frau, so amütiös und weißlich und mit einem tiefen Ernst im Gesicht. Soweit wir uns fräuben, mußten wir Grobdecker mit Schlafröhre ehen und die Frau hatte keine Müde, bis wir wieder abgingen.

Unsern Beisitzer machten wir ganz durch die Stiefeln und ich hatte den Eindruck, durch die

Freierfotografie der Krumpwerk zu schreiben, wo auch alles ein Blumenquartier und Landhauskomplex ist.

„Das ist Freiland, Ganne? Was habe ich mir vorgesetzt? Und hier sollen Juditsmüster wohnen? Aber die Frau, bei der wir waren, ist keine Juditsmüsterin.“

„Doch. Aber du siehst, daß sie keine Verbrecherin ist. Verbrecher wesen ist anders.“

Ich antwortete nicht. Wie wenn in meinem Kopf etwas still stand war mir.

Da lagte Herr Madens. „Sie hat ein Kind umgebracht in jungen Jahren, also ein Verbrecher beananen, dafür sie ins Juditshaus mußte. Aber denke, nun hat sie fünf Kinder und ist eine Mutter, wie man weitem eine finden kann.“

„Eine Kindsmörderin?“ rief ich, während ich am ganzen Körper zitterte. „Am Gotte Willen! Und wir haben da Schlafröhre gegeben. O pü!“

„Nichts war still, wie eine erlöschende Kerze.“

„War sie denn abnorm oder erlich behaftet?“

„Ich mußte jedes Wort heraus pressen.“

„Weides nicht und doch müßte ich sie nicht verdammen.“

Herr Madens erfüllte die Geschichte, die tatsächlich mehr luglich als Wobstlich war und ich mußte aufsteig abgeben, daß das Leben eben mit solchem Leid beladen ist.

„Nicht verdammen, sondern aufrichten“, war Madens Köpung. „Benedict wüßte ich ihr bei und verlor Ganne, der nächsten Tag in die Freilandstadt zum Unterricht zu kommen.“

Der Tag war ein Flechttag. Ganne hatte es mir nicht gesagt, aber ich wärte auch ohnehin gerne mit, denn über Nacht war plötzlich etwas in mir was auch genob, das ich nie gekannt, die Erkenntnis zum sittigenden Wert der Verdemütigung.

